

aus der Seele oder geben sich derb vordergründig. Den Tondichter und Musikdramatiker mißbilligte man bereits nach seinen ersten Erfolgen als neutönerischen Bürgerschreck, doch der Liedkomponist fand auf Anhieb den Weg ins Repertoire und behielt ihn. Um die Jahrhundertwende war der Liederabend zur festen Einrichtung geworden. „Strauss schrieb Lieder für den Konzertsaal, Vortragsstücke mit tonmalerischem Klaviersatz, Effekt- und Zugabenummern seitab von jener Intimität, wie sie seit Schumann das Lied zum Extrem musikalischer Lyrik und Versunkenheit gestempelt hatte. Gesänge voll Glanz, Elan und einiger Theatralik, Zeugnisse von Saft und Kraft des Jugendstils fielen den Hörer an, statt mit scheuer Verhaltenheit von den Seelennöten ihres Urhebers zu sprechen. Selbstbekenntnis und Selbstzerfleischung sucht man bei Strauss vergebens. Das Lied erhebt sich als wirkungsvoll angelegtes Gesangsstück in knapper Form und vitaler Melodik, kennt im üppigen Klaviersatz harmonische und kontrapunktische Wagnisse, bewegt sich zwischen Empfindung, Pathos und Humor, kommt den Sängern entgegen und zeichnet sich obendrein durch deklamatorische Finesse aus“ (Karl Schumann).

Nach 1933 – Strauss hatte drei Lieder nach Texten von Goethe und Weinheber komponiert (op. 88) – verstummte seine Liedermuse für fünfzehn lange Jahre. Erst im September 1948, ein Jahr vor sei-

nem Tode, vollendete er die zu unterschiedlichen Zeiten entstandenen **Vier letzten Lieder**. Dieser Zyklus sollte sein „Schwanengesang“ werden, ein Nachklang, eine Erinnerung. „Klingende Symbole der Altersvollendung“ nannte ihn der Strauss-Biograph Ernst Krause. „Der vierundachtzigjährige Strauss komponierte sich hier, in der Verbindung der Sopranstimme mit dem Orchesterklang als Erinnerung an das gemeinsame Musizieren mit seiner Frau, seine eigene Lebensapotheose. Er durchlebte in diesen Liedern noch einmal das gemeinsame Leben: ‚Frühling‘, ‚September‘ und ‚Beim Schlafengehen‘ (jeweils nach Texten von Hermann Hesse) sowie ‚Im Abendrot‘ (nach Joseph von Eichendorff). Trotz der verhalten-jubelnden Stimmung des ersten Liedes ist der Zyklus von einem wehmütigen, spätherbstlichen Reif überdunkelt. Noch immer hellwachen Sinns, nahm Strauss mit feinstem Gespür die Regungen der Lyrik auf. Zart verknüpfen sich die drei Hesse-Lieder untereinander, wenn stets in den Schlußtakten der weich federnde Hornklang solistisch hervortritt: das Horn, das Instrument des Vaters, sein eigenes Lieblingsinstrument, mit dem er einst den stürmischen ‚Don Juan‘ ins Leben schickte und mit dem er in der Mondscheinmusik des ‚Capriccio‘ seiner Opernbühne Lebewohl sagte. Mit einer erlesenen Modulationsphrase überträgt Strauss das Schließen der ‚müde gewordenen Augen‘ im ‚September‘

Aufführungsdauer:
ca. 20 Minuten

Biographisches:

- geb. 1.6.1864 in München, gest. 8.9.1949 in Garmisch
- private Musikausbildung (u.a. Fr. W. Meyer)
- 1885 Kapellmeister in Meiningen, dann in München und Weimar
- 1888 „Don Juan“
- 1889/90 „Tod und Verklärung“
- 1895 „Till Eulenspiegel“
- 1898 Hofkapellmeister an der Lindenoper Berlin
- 1905 „Salome“
- 1908 GMD in Berlin
- 1910/11 „Der Rosenkavalier“
- 1919 Leitung der Wiener Staatsoper (gemeinsam mit Fr. Schalk)
- 1933/35 Präsident der Reichsmusikkammer, dann freischaffend
- 1935 „Die schweigsame Frau“
- 1942 „Capriccio“